Kapitel 1

Gideon

Es roch nach Schweiß, Alkohol und Rauch.

Gebrüll, Schreie und Stöhnen drangen durch die dicken Wände. Ich war froh, dass mein Kampf vorbei war und sank erschöpft auf die Bank. Ich hasste die vielen Menschen, doch ich brauchte die Kämpfe, um meine Wut zu kontrollieren.

Ich schaute auf meine Hände, die weißen blutgetränkten Bandagen und ich wickelte sie langsam ab. Ich war seit Wochen ungeschlagen und genoss den Ruhm und den Erfolg, den ich mir erarbeitet hatte. Nachdem ich die Bandagen auf den Boden geworfen hatte, erhob ich mich und das Adrenalin verließ meinen Körper.

Stattdessen kroch Schmerz durch meine Knochen und Muskeln.

Fuck, morgen würde es noch mehr weh tun.

Mein Gegner hatte mir heftige Schläge verpasst, doch am Ende siegte nicht nur Kraft, sondern Köpfchen und Ausdauer.

Ich fischte mein Handtuch aus der Tasche, wobei die Tür der Umkleide geöffnet wurde. Ein Schlag auf meine Schulter ließ mich aufstöhnen.

Ich drückte seine Hand von meiner Haut und sah Sergej warnend an.

Er war hier im Underground mein Boss, allerdings ohne Vertrag. Wir hatten eine mündliche Abmachung. Ich kämpfte für ihn, gab ihm einen Großteil meines Gewinns und er gewährte mir Anonymität und organisierte genügend Kämpfe, die ich brauchte, damit ich mich unter Kontrolle halten konnte.

„Das war doch ein grandioser Abend“, sagte er freudig.

Natürlich war es das für ihn. Er hatte Kohle verdient, noch mehr Ansehen erlangt und blieb dabei unversehrt. Er saß lediglich in seinem Büro, trank Whiskey und sah dabei zu, wie das Geld in seine Taschen floss.

Mit einer Handbewegung rief er einen seiner beiden Männer zu sich, der ihm einen braunen Umschlag gab, danach stellte der bullige Typ sich zurück an die Tür.

Sergej überreichte mir den Umschlag. „Dein Anteil, Thunder. Es ist mir immer eine Freude, mit dir Geschäfte zu machen. So pflegt man Freundschaften.“

Ich nahm ihn an und pfefferte das Kuvert in meine Sporttasche. Mir ging es nicht um das Geld, das hatte ich nicht nötig.

„Sonst noch etwas? Oder kann ich mir endlich das Blut meines Gegners vom Körper waschen?“ Ich hatte absolut keine Lust, länger als nötig hier zu bleiben.

Meine Gedanken wurden leiser und die Wut in mir rückte wieder tiefer, hinter eine Mauer, um das Monster in mir zu bändigen.

„Ich mag deine unkomplizierte Art. Ich melde mich, sobald ich wieder einen Kampf für dich habe.“

Er klopfte mir auf die Schulter, ich schlug seine Hand weg.

Sergej lächelte nachsichtig und ich zwang mich, ruhig zu bleiben.

Mit einem kalten „Gut“ ging ich zu den Duschen. Ich drehte das Wasser auf und als die Tür der Umkleide ins Schloss fiel, stellte ich mich unter den kalten Wasserstrahl.

Kurz darauf war ich frisch geduscht und angezogen. Obwohl ich meine Gefühle wieder unter Kontrolle hatte, war mein Kopf nicht frei. Gedankenverloren warf ich mir die Sporttasche über die Schulter und verließ den Raum.

Während ich den langen dunklen Flur entlang Richtung Ausgang lief, wehten mir verschiedene Gerüche entgegen. Parfum, Schweiß, Rauch und Alkohol.

Ich war froh, gleich hier raus zu sein.

Der Ort glänzte zwar mit seinem ausgezeichneten Ruf der Anonymität, doch das bedeutete nicht, dass ich hier meine Freizeit verbringen wollte. Es war meine Art der Therapie, und wenn ich sie gerade benötigte, kam ich hierher.

Ansonsten lebte ich für die Anwaltskanzlei. Zusammen mit meinen beiden besten Freunden Nathan und Dean führte ich sie in Seattle. Wir hatten einen guten Ruf und vertraten eher die wohlhabenderen Menschen, aber oft waren unsere Mandanten einfach nur verwöhnte Arschlöcher, die glaubten, sich mit Geld alles erlauben zu dürfen.

Ich betrat die Seitenstraße durch den Hinterausgang und atmete einmal tief durch. Die schwere Metalltür knallte hinter mir zu. Die Luft war herrlich und tat unglaublich gut und ich beschloss, ins Büro zu fahren und mich den dort liegenden Unterlagen zu widmen. Somit ging ich zu meinem Auto, stieg ein und warf die Tasche auf den Rücksitz. Danach betrachtete ich mich einmal im Rückspiegel.

Mein rechtes Auge war geschwollen und verfärbte sich leicht. Shit, das würde man morgen sehen.

Vorsichtig berührte ich die Stelle und zog die Luft zischend ein. Das musste ich dringend kühlen, weshalb ich den Motor startete und ins Büro fuhr.

Ein paar Tage später, saß ich in meinem Büro konnte meine Wut wieder halbwegs kontrollieren. Dennoch schlief ich verdammt schlecht und mein Kopf war voller Chaos. Es war seltsam. Normalerweise half es, wenn ich bei Sergej war.

Seufzend rieb ich mir über das Gesicht und klappte frustriert den Laptop zu. Ich sah zu dem Stapel Unterlagen rechts auf meinem Mahagonischreibtisch. Seit meine Assistentin in den Ruhestand gegangen war, herrschte hier zweifellos Chaos. Doch egal welche Bewerbung mir meine besten Freunde und Geschäftspartner vorlegten, niemand gefiel mir.

Zudem hasste ich Veränderungen. Ich benötigte strikte Routinen. Ich brauchte die Kontrolle.

Es klopfte.

„Herein."

Nathan trat mit einem Lächeln ein und kam direkt auf mich zu. Er war im Gegensatz zu mir ziemlich aufgeschlossen und hatte immer ein Lächeln im Gesicht. „Bist du fertig mit dem Meeting?" Mit einem Ausatmen setzte er sich mir gegenüber und ich nickte. Ich war nicht wirklich bei der Sache, doch das sagte ich ihm nicht, denn dann machte er sich noch mehr Sorgen, als er sowieso tat.

„Gut, ich habe hier noch eine Bewerbung für dich. Wenn

ich deinen Schreibtisch so sehe, brauchst du langsam eine persönliche Assistentin."

Die Massen an Akten um mich herum gaben ihm recht, aber ich hasste Veränderungen. „Es geht schon. Ich kam nicht dazu, sie wegzuräumen und habe ein paar Tage Arbeit nachzuholen", erklärte ich notdürftig.

„Du meinst eher, weil du mehr Kämpfe hast."

„Ja … Nein … Nathan, ich habe weder Zeit noch Lust, mir jetzt noch irgendeine Studentin anzuschauen."

„Du weißt, wir stehen hinter dir und solange die Mandanten nicht darunter leiden, mache ich dir keinen Vorwurf." Das sagte er, doch ich wusste, dass er es nicht guthieß. „Aber es ist wichtig. Du brauchst eine Assistentin, gerade wenn du in der Phase bist, Gideon. Wir haben gerade erst einen großen Fall reinbekommen. Du bist nun mal der Beste von uns."

Es nervte mich, wenn er das sagte, weil es nicht stimmte. Dean und Nathan waren ebenso gute Anwälte.

Als ich erneut in die Augen meines besten Freundes sah, seufzte ich und nahm ihm die Akte ab, die er mir hinhielt. Auch wenn ich keine Lust auf eine Assistentin hatte, wollte ich jegliche Diskussion vermeiden und gab nach. Zudem war ich erschöpft und wollte nur noch nach Hause. Somit legte ich die Mappe auf den Stapel neben mich.

„Ich schaue sie mir an, aber ich kann dir nichts versprechen."

Nathan machte einen unzufriedenen Eindruck. Doch mehr konnte ich nicht versprechen. Ich würde sie mir wirklich ansehen. Denn zurzeit war ich viel zu viel mit mir selbst beschäftigt und die Arbeit stapelte sich.

„Okay. Und wann?“ Er nickte zum Stapel.

„Wie *und Wann*?“

„Ja, wann wirst du dir die Mappe ansehen?“

Ich schob eine weitere Akte beiseite und warf ihm einen knappen Blick zu. „Ich denke, wenn ich das nächste Mal im Büro bin.“

„Hm-mh … und wie wäre es mit *jetzt*?“

„Nathan, bitte. Ich bin müde und erschöpft. Ich will einfach nur noch in mein Bett.“ Ich massierte mir kurz den Nasenrücken.

„Angebot. Du öffnest sie jetzt und ich sorge dafür, dass dein Schreibtisch nach dem Wochenende leer ist.“

Das konnte er doch nicht ernst meinen? Nur für diese Bewerbung nahm er das in Kauf?

Als ich ihn anstarrte, wurde er unruhig.

„Shit, Nathan. Ist das eine mit der du was hast? Vergiss es, darauf habe ich gar keinen Bock. Dann trennt ihr euch und dann beginnt der verfluchte Kindergarten. Ich habe gerade genug mit mir zu tun. Auf Drama kann ich verzichten.“ Ich lachte und schüttelte den Kopf.

Er lachte ebenfalls. „Dämlicher Penner, heiße ich Dean? Bitte schau sie dir an. Es ist mir wichtig.“

Mein breites Lächeln erstarb, weil Ernsthaftigkeit in seiner Stimme mitschwang. Somit konnte ich ihm den Wunsch nicht abschlagen. Seufzend griff ich nach der Mappe, lehnte mich zurück und öffnete sie.

Na, dann mal los.

Ich war gespannt, was mich erwartete.

Ich kniff kurz die Augen zusammen, als ich den Namen las und mir das Foto angesehen hatte.

Dawn? War sie das wirklich?

Das letzte Mal, als ich sie gesehen hatte, war sie ein Teenager gewesen. Auf dem Bild in der Mappe hingegen war eine bildhübsche junge Frau.

Das konnte sie nicht sein.

Kurz schaute ich zu Nathan auf, der mich mit einem ungewöhnlich nervösen Blick musterte.

„Deine Schwester?“, hakte ich nach. Aber als ich den Lebenslauf überflog, war klar, dass es sich um sie handelte.

Ich sah mir das Foto noch einmal an. Ich hatte sie vor ein paar Jahren das letzte Mal gesehen. Sie war immer hübsch gewesen, allerdings war sie nie mehr als Nathans kleine Schwester in meinen Augen gewesen. Aber auf dem Foto blickte mir eindeutig eine Frau entgegen.

Meine Aufmerksamkeit ruhte eindeutig eine Sekunde zu lang auf ihrem hübschen Gesicht. Ich war kurz davor, ihm die Mappe auf den Tisch zu knallen, um das direkt zu canceln.

„Sie kommt zurück nach Seattle und ich habe Angst, dass sie einen Rückfall hat, wenn sie nicht arbeitet. Also habe ich ihr angeboten, für mich zu arbeiten. Aber sie ist meine Schwester. Klar, ich liebe sie und sie ist die einzige Person, die ich noch habe. Doch genau deshalb glaubt sie, ich will sie kontrollieren. Das würde niemals gutgehen.“

Ich wusste, wovon er sprach, und konnte ihn in gewisser Weise auch verstehen. Geschwister konnten anstrengend sein, weshalb ich froh war, ein Einzelkind zu sein.

„Und was ist mit Dean?“

„Er hat gerade eine neue und du weißt ganz genau, dass er seine Assistentinnen fickt.“

Mit gehobener Braue sah ich Nathan an. „Du glaubst doch nicht wirklich, dass Dean sie anfasst?“

„Nein, das nicht. Aber genau deshalb hat er abgelehnt. Du kennst den Idioten doch und ich glaube nicht, dass Dawn in der Archivierung oder mit Zahlen glücklich wird. Gideon, du bist meine letzte Hoffnung. Bei dir kann sie was lernen und wer weiß, vielleicht gefällt es ihr und sie findet dank deiner Erfahrung woanders einen Job. Oder will vielleicht studieren.“

Ich seufzte.

„Außerdem magst du sie doch“, setzte er nach und ich rieb mir über die Schläfe.

Natürlich mochte ich sie, damals war sie immer ein freundliches und liebevolles Mädchen gewesen. Etwas verrückt und flippig. Dennoch war ich im Zwiespalt.

Erneut sah ich auf das Foto. Aus dem kleinen süßen Mädchen war eine schöne Frau geworden und auch wenn ich sie niemals anfassen würde, war ich unsicher, ob das eine gute Idee war. „Nathan … du weißt, dass ich streng bin und meine Verfassung. Ich …“

„Ja, das weiß ich. Und du wirst nicht ewig in dieser Phase sein. Und deine strenge Art und etwas Kontrolle tun Dawn sicherlich gut.“

„Das klingt eher, als sollte ich sie erziehen und kontrollieren, weil du es nicht schaffst. Ich denke, dass ich der Falsche bin.“ Ich klappte die Akte zu und warf sie vor ihn auf den Tisch.

Zögerlich nahm er sie entgegen und stand auf. „Okay. Gut, ich verstehe es. Trotzdem danke, dass du es dir angeschaut hast.“ In seiner Stimme schwang Enttäuschung mit,

weshalb sich mein schlechtes Gewissen meldete. Mit hängenden Schultern ging er zur Tür.

Er war immer für mich da gewesen, hatte nie etwas verlangt und jetzt, da er mich nach all den Jahren um etwas bat, lehnte ich ihn ab.

Was war ich für ein egoistisches Arschloch.

Ich kämpfte mit mir und obwohl ich dabei ein schlechtes Gefühl hatte, konnte ich ihn nicht hängen lassen.

„Nathan, warte."

Er blieb im Türrahmen stehen und sah mich über die Schulter an. Erneut sammelte ich mich und hoffte inständig, keinen Fehler zu machen.

„Sie kann hier anfangen. Ich sende dir die Daten und alles Wichtige morgen früh zu."

Alles in mir sträubte sich dagegen, aber er war mein Freund und jetzt war es an der Zeit, dass ich ihm zur Seite stand.

Ein Lächeln schlich sich auf sein Gesicht. „Ist das dein Ernst?", fragte er überrascht, und ich nickte ihm zu. „Danke, Gideon. Du bist ein echter Freund. Glaub mir, du wirst es nicht bereuen. Ich werde dafür sorgen, dass sie ihre Arbeit gut macht und dir keine Last ist. Versprochen."

„Das weiß ich. Und denk an meinen Schreibtisch."

„Schreibtisch?" Er musterte die Unterlagen um mich herum und seufzte. „Ja, mach ich. Sag mal, was machst du Samstag?"

Kurz dachte ich wirklich darüber nach. Normalerweise würde ich arbeiten, trainieren oder kämpfen. Anders waren die letzten Wochenenden auch nicht verlaufen.

„Also, wir wollten Dawns Ankunft feiern und … jetzt

vermutlich auch ihren neuen Job“, unterbrach er die Stille und somit auch meine Gedanken.

Ich hatte sie Jahrelang nicht gesehen und obwohl sie meine neue Assistentin wurde, so wusste ich nicht, ob ich bereit war, sie jetzt schon zu sehen.

„Okay, ich komme, wenn es bei mir zeitlich passt. Meine Wochenenden sind momentan ausgebucht.“ Ich konnte nicht glauben, dass ich gerade zugesagt hatte.

Nathan warf mir ein weiteres Lächeln zu und verließ dann mein Büro.

Verdammt, worauf hatte ich mich nur eingelassen?

Kapitel 2

Dawn

„Ich wünsche Ihnen alles Gute für die Reise, Miss Banks. Sie werden es schaffen, das weiß ich ganz genau. Außerdem führen wir unsere Therapie weiter fort. Sie sind nicht allein."

Ich rief mir die letzten Worte meiner Therapeutin Dr. Hayne immer wieder ins Gedächtnis.

Anfangs war ich so wütend auf meinen Bruder gewesen, weil er mich hierher gebracht hatte. Ohne, dass ich Mitspracherecht gehabt hätte.

Mittlerweile verstand ich es.

Trotz meiner Therapie kämpfte ich noch heute mit dem Schmerz um den Verlust unserer Eltern. Ich vermisste sie jeden Tag. Aber Mom und Dad hätten niemals gewollt, dass ich aufgab.

„Wir sind da, Miss", sagte der Taxifahrer und ich sah aus dem Fenster.

Ich blickte an der alten Fassade hoch, das durch den Stuck Eindrucksvoll daherkam. Das beige Mauerwerk war durch den Regen vor wenigen Minuten durchzogen von dunkleren Flecken.

Seufzend löste ich mich von dem Anblick, fischte die passende Summe für den Taxifahrer heraus und zahlte. Danach stieg ich aus und schulterte die Tasche. Darin war alles, was ich noch besaß. Ich wollte so wenig Ballast wie

möglich aus meinem alten Leben mitschleppen. Jetzt startete mein neues Leben.

Keine Erinnerungen, keine Vergangenheit.

Ich schlug die Wagentür zu und sofort fuhr das Taxi los. Ich sah mir noch einmal das Gebäude an, musterte die Lettern über der Eingangstür, ehe ich die wenigen Stufen hochging und nach der Klingel suchte. Doch bevor ich eine fand, öffnete mir ein älterer Mann die Tür.

„Kann ich Ihnen helfen?“, fragte er mit mürrischer Miene.

Ich trat eine Stufe zurück. „Mein Name ist Dawn Banks. Ich bin hier, um meinen Bruder zu besuchen.“

Sein Gesichtsausdruck änderte sich nicht. „Ausweis.“ Er hielt die Hand in meine Richtung.

„Ich … ähm … natürlich. Warten sie.“ Ich wühlte hektisch in meiner Tasche.

„Dawn?“

Als ich über die Schulter sah und meinen Bruder Nathan erkannte, konnte ich nicht anders, als alles stehen und liegen zu lassen und zu ihm zu eilen. Wir nahmen uns fest in den Arm und ich war wirklich froh, ihn wiederzusehen.

Monatelang hatten wir durch die Distanz nur telefonischen Kontakt gehabt und jetzt, nach fast einem halben Jahr, konnte ich ihn als freier Mensch umarmen.

Er erfüllte mein Herz sofort mit Liebe und Wärme.

Ich hatte ihn und seine Nähe unheimlich vermisst.

Langsam löste er die Umarmung und sah mich lächelnd an. Mit dem Daumen strich er mir eine der Tränen weg. „Schön, dass du endlich hier bist, und es tut mir leid, dass ich dich nicht selbst vom Bahnhof abholen konnte. Ist das alles? Wo ist dein Gepäck?“ Er sah sich um.

„Das ist alles. Mehr brauche ich nicht mehr."

„Okay, gut. Dann lass uns hoch gehen. Du bist bestimmt erschöpft."

Er hatte recht.

Ich war wirklich erschöpft. Ich hatte eine elfstündige Busfahrt hinter mir und das nur, weil ich diese verfluchte Flugangst hatte.

Nachdem Nathan mich dem Wachmann vorgestellt hatte, betraten wir seine Wohnung. Mein Bruder hatte schon immer eine Schwäche für Antiquitäten gehabt. Er schaffte es, altes und modernes zu verbinden, um damit alles mit Leben und Wärme zu füllen.

Wir folgten dem hellen Flur. Hinter der ersten Tür auf der linken Seite befand sich der offene Wohn- und Esszimmerbereich. Alles war einladend und hell, genau wie mein Bruder. Lächelnd sah ich zu Nathan, der meine Tasche auf die Kücheninsel legte.

„Willst du etwas trinken?"

„Gerne", sagte ich und beobachtete ihn dabei, wie er in den Küchenbereich ging, Gläser herausholte und für uns beide etwas zu trinken einschenkte.

Er war ein erfolgreicher Geschäftsmann und ich war verdammt stolz auf meinen Bruder. Er hatte es geschafft. Ich war eindeutig die schwächere von uns, umso mehr freute ich mich aus tiefsten Herzen für ihn.

Er hatte jedes Glück der Welt verdient.

„Möchtest du auch etwas essen? Oder willst du erstmal auspacken? Soll ich dir helfen?", riss Nathan mich aus den Gedanken und erinnerte mich an Mom. Er war Mom so

unglaublich ähnlich. Während ich eher nach unserem Dad kam.

„Nein, danke. Ich … ich bin einfach müde von der Reise und würde mich gerne hinlegen."

„Ich Idiot. Na klar bist du müde. Na, komm. Ich zeig dir dein Zimmer." Er stellte die Gläser ab und ich folgte ihm den langen Flur hinunter. Nathan öffnete die Tür und nickte mir zu, also trat ich ein.

Ein kleiner Raum, dennoch war er doppelt so groß wie der, den ich in der Klinik bewohnt hatte. Durch das bodentiefe Fenster fiel das Licht ein, erste kleine Regentropfen trommelten an die Scheibe. Die Möbel waren hell und schlicht und auf dem Nachttisch stand ein Wecker, der dem aus meinem früheren Kinderzimmer ähnelte.

Ich warf meinem Bruder ein kleines Lächeln zu, das er ebenso zurückhaltend erwiderte. Wie könnte er auch vergessen, dass ich den Wecker damals in einem kleinen Wutanfall vom Tisch gefegt hatte?

„Wenn du links durch die Tür gehst, findest du deinen Kleiderschrank, die rechte Tür führt zum Bad."

Völlig überwältig von diesem Luxus sah ich meinen Bruder an. Ja, mir war bewusst, dass er erfolgreich war, aber nicht, dass er sich solch ein Appartement leisten konnte.

Langsam kam er auf mich zu, hauchte mir einen Kuss auf den Scheitel und lächelte. „Ich bin froh, dass du endlich wieder bei mir bist. Wir reden morgen beim Frühstück, denn ich habe gute Nachrichten. Aber jetzt ruh dich erst mal aus. Gute Nacht, Dawn", sagte er liebevoll.

Er ließ mich allein in diesem großen Zimmer zurück.

Erschöpft zog ich meine Kleidung aus, legte alles auf den

Stuhl neben der Kommode und kuschelte mich anschließend nur mit Panty und Top in das riesige Bett.

Ich war hundemüde, all die neuen Eindrücke erschlugen mich. Ich zog die Satinbettwäsche bis zu meinem Kinn und schloss die Augen.

Hoffentlich wird endlich alles gut.

Mein Bruder liebte Pancakes, deshalb machte ich am nächsten Morgen welche, genau nach dem Rezept unserer Mom. Bereits um sechs Uhr stand ich am Herd, obwohl ich eine absolute Langschläferin war. Die Therapie hatte mich Routine und Regeln gelehrt, die mir halfen, meinen Tag zu überstehen und zu führen. Also wollte ich das beibehalten. Zumindest wollte ich es versuchen.

Die erste Nacht war etwas seltsam gewesen und auch, dass ich Frühstück für meinen Bruder und mich machte.

„Wow, dass riecht aber köstlich." Nathan betrat die Küche, während ich den letzten Pancake auf den Teller schob. „Wenn ich gewusst hätte, dass es mein Lieblingsfrühstück gibt, dann wäre ich eher aufgestanden. Jetzt muss ich es runterschlingen, denn ich habe gleich einen Termin." Er setzte sich an die Kücheninsel und schenkte sich einen Kaffee ein.

Ich stellte den vollen Teller Pancakes auf die Insel und setzte mich neben ihn.

„Also musst du gleich schon los?" Ich gab uns beiden Pancakes auf die Teller und griff nach dem Sirup.

„Tut mir leid. Der Termin ist wichtig und ließ sich einfach nicht verschieben. Aber danach komme ich sofort und hole dich ab. Dann machen wir etwas Schönes."

Durch seine Worte klang meine Enttäuschung ab.

„Sehr gerne. Ich würde mich freuen, etwas mit meinem Lieblingsbruder zu machen."

„Ich bin dein einziger Bruder."

„Ja, deshalb bist du ja mein Liebling." Ich grinste und er schüttelte lächelnd den Kopf.

„Du bist bescheuert."

„Nicht so sehr wie du. Aber ich komme gut damit klar."

Lachend nahm er sich noch einen Pancake, legte diesen auf die Anderen und übergoss ihn wie damals mit gefühlt fünf Liter Sirup. Als er den ersten Bissen davon nahm, stöhnte er.

„Gott, die sind verdammt gut. Ist das das Rezept von Mom?"

„Japp, ist es. Und du hast keine Zeit, es zu genießen. Mom würde dir die Ohren langziehen."

„Das stimmt. Aber du machst es nicht."

„Das können wir ändern."

„Nein, danke. Wenn ich daran denke, schmerzen meine Ohren noch immer."

Ich griff nach der Kaffeekanne und schüttete mir ebenfalls etwas Kaffee ein, ehe ich einen großen Schluck nahm. „Du wolltest mir noch etwas sagen?"

Mein Bruder leckte sich die Finger ab und nickte. „Hmmh." Er kaute. „Ich habe dir einen Job besorgt." Erneut nahm er einen Schluck Kaffee.

Einen Job?

War das sein Ernst?

Ich war gerade erst angekommen und er hatte schon einen Job für mich?

Plötzlich machte es klick.

„Was? Nein! Nein, nein! Ich werde nicht für dich arbeiten. Ich will es allein schaffen und nicht von dir abhängig oder diejenige im Büro sein, die nur durch ihren Bruder einen Job hat“, stellte ich klar.

Natürlich wollte ich einen Job haben. Aber keinen, bei dem es hieß, dass ich ihn nur durch Beziehungen bekommen hatte.

„Du wirst nicht für mich arbeiten.“ Beruhigend hob er eine Hand. „Ich weiß doch, dass du das nicht willst. Also habe ich eine andere Lösung gefunden.“

Er bemerkte meine Skepsis, denn er seufzte und griff nach meiner Hand.

„Dawn … du arbeitest nicht für mich. Du wirst auch kaum etwas mit mir zu tun haben. Aber Gideon braucht momentan eine Assistentin und ich weiß, dass du den Job verdammt gut machen wirst. Du kannst sehr gut organisieren und ordnen.“

Ich war sprachlos.

Ich sollte für Gideon arbeiten?

Für seinen besten Freund?

Für den Mann, den ich schon als Jugendliche heimlich bewundert hatte?

„Ich … soll …“

„Er ist damit einverstanden. Du sollst gleich Montagmorgen bei ihm im Büro sein, es ist alles geklärt. Du wirst kaum mit mir zu tun haben und nur für Gideon arbeiten.“ Er ließ mich los und nahm noch einen Bissen von seinen Pancakes.

Nein, das konnte ich nicht.

Das ging einfach nicht.

Was würde passieren, wenn ich ihn traf? Würden all die früheren Schwärmereien wieder hochkochen?

Und ich wollte bestimmt nicht als das naive Mäuschen bekannt werden, das einem verheirateten, älteren Mann hinterher geierte.

„Nein, das ist lieb. Aber das kann ich nicht. Ich werde einen Job finden, Nathan. Versprochen."

„Dawn, das ist eine Chance für dich. Du wolltest arbeiten, einen guten Job haben und Gideon braucht Hilfe. Das könnte eine Chance für dich sein, um Punkte für deinen Lebenslauf zu sammeln."

Natürlich meinte er es gut und wollte mein Bestes.

Als ich ihm in die Augen sah und seinen liebevollen Blick zurückbekam, konnte ich nicht anders, als zu nicken. Auch wenn ich nicht wusste, ob das wirklich gut für mich und meine Gefühle sein würde.

Ich konnte nicht ›Nein‹ sagen.

Lächelnd erhob er sich, hauchte mir einen Kuss auf die Wange, ehe er mich in eine feste Umarmung zog. „Ich bin stolz auf dich, Dawn. Du springst über deinen Schatten und scheinst es wirklich ernst zu meinen. Das wird gut und niemand wird ein schlechtes Wort über dich verlieren, ansonsten wird er gefeuert."

„Nathan!"

„Okay, vielleicht abgemahnt."

„Auch das nicht! Ich will keine Sonderbehandlung. Ich kann meinen Sachen allein klären, okay?"

Er musterte mich und seufzte. „Okay, versprochen. Aber du redest sofort mit mir, wenn etwas ist."

Ich nickte.

„Gut, und jetzt mach keinen Unsinn. Ich denke, ich bin um zehn zurück, dann können wir weiterreden und einen schönen Tag verbringen."

Erneut küsste er meine Wange und griff nach seiner Aktentasche.

„Das wird gut, Dawn. Das spüre ich." Mit den Worten und einem Lächeln verließ er das Appartement und ich hoffte, dass er recht behielt und meine alten Gefühle für Gideon verschwunden waren.

Immerhin war ich längst kein Mädchen mehr, sondern eine erwachsene Frau.